

Tim Rishton stellt sich perfekt auf Orgel ein

Erfreulicher Besucherzuspruch in Ponitz

Ponitz (OTZ/Dr. Felix Friedrich). Auch in diesem Jahr lädt die Kirchgemeinde Ponitz wieder zu interessanten Konzerten an ihrer Silbermann-Orgel ein. Die Anziehungskraft dieser wertvollen und klangprächtigen Orgel ist ungebrochen, wie es der erfreuliche Konzertbesuch am vergangenen Samstag erneut unter Beweis stellte.

Aber auch der bekannte Gastorganist Tim Rishton, den man zu diesem Orgelabend engagiert hatte, trug zum sehr guten Zuspruch bei. Tim Rishton pendelt als Dozent zwischen seiner Heimat England und Norwegen hin und her.

Sein Spezialgebiet ist die Aufführungspraxis, wie der Ponitzer Kirchenmusiker Christoph Beyrer in der Begrüßung mitteilte. Und das war dem Konzert von Tim Rishton deutlich anzumerken. Er hatte sich in seinem makellosen Spiel perfekt auf die Traktur und Spielweise der Ponitzer Orgel eingestellt und beherrschte sie vom ersten Ton an, auch wenn er nicht die originale Orgelbank von Silbermann benutzte, was ja an sich zur strengen Aufführungspraxis dazugehört. In der klanglichen Umsetzung der einzelnen Kompositionen seines Programms reflektierte er vor allem auf die wundervollen Principale und Grundstimmen der Silbermann-Orgel.

Das kam natürlich dem Charakter der eingangs erklingenden zweiten Orgelsonate in c-moll von Felix Mendelssohn Bartholdy zugute. Er setzte deutliche Zäsuren bei den deklamatorischen Passagen, war oft in die sehr lang ausgehaltenen Schlussakkorde verliebt und ging manches Detail auch mit einer gewissen englischen Distanziertheit an. Aus seiner Heimat England hatte er nur ein Stück in das Programm aufgenommen, nämlich vier Sätze aus der Wassermusik des Wahrlänglers Georg Friedrich Händel, ursprünglich für eine königliche Bootsfahrt auf der Themse komponiert. Diese vier Sätze nahmen sich sehr apart auf der Silber-

mann-Orgel aus, vor allem das wunderschön musizierte Air mit den ausdrucksstarken Flötenstimmen. Die bekannte Hornpipe verfehlte ebenfalls ihre Wirkung nicht, hätte dennoch etwas mehr an Tempo vertragen.

Eindrucksvoll zeichnete Rishton die Auferstehung Jesu von Justin Heinrich Knecht nach. Dieses österliche Tongemälde für die Orgel, wie es der Untertitel

des Stücks vermerkt, verlangt geradezu nach einer farbigen Umsetzung. Da gab es die schauervolle Stille des Grabes mit den leisesten Stimmen der Silbermann-Orgel oder das Beben der Erde, dargestellt mit sehr düster dahinrüttelnden Registern und schließlich der Triumphgesang der Engel, den Tim Rishton im freudig bewegten galanten Musiziertil ertönen ließ.

Stilsicher und eindrucksvoll präsentiert folgten Antonio Vivaldis Concerto in h-moll und drei intime Choralvorspiele aus op. 122 von Johannes Brahms. Hier zeigte Tim Rishton, dass er sich sowohl in der Stilistik des 18. wie auch des 19. Jahrhunderts bestens auskennt. Er vermied den oft zu hörenden Ober-tonklang bei Vivaldi und setzte sehr geschickt in den Brahmschen Miniaturen die Grundstimmen der Silbermann-Orgel ein. Irgendwann hätte man sich dann doch einmal das große Plenum inclusive der Posaune im Pedal gewünscht, sei es in der pathetisch sich aufbäumenden Coda des Praeludiums und der sich anschließenden, nicht weniger intensiv verlaufenden Fuge in f-Moll BWV 534 von Johann Sebastian Bach. Darauf hat Tim Rishton verzichtet. Vielleicht war diese Abstinenz bewusst von ihm gewählt worden. Zur Passionszeit, in der wir uns befinden, gehören nicht unbedingt die lauten Jubelklänge.

Trotzdem hinterließ Rishton mit seinem Konzert einen sehr guten Eindruck, nicht zuletzt durch den versierten Umgang mit der nicht immer einfach zu spielenden Ponitzer Silbermann-Orgel.

Zur Passionszeit, in der wir uns befinden, gehören nicht unbedingt die lauten Jubelklänge.